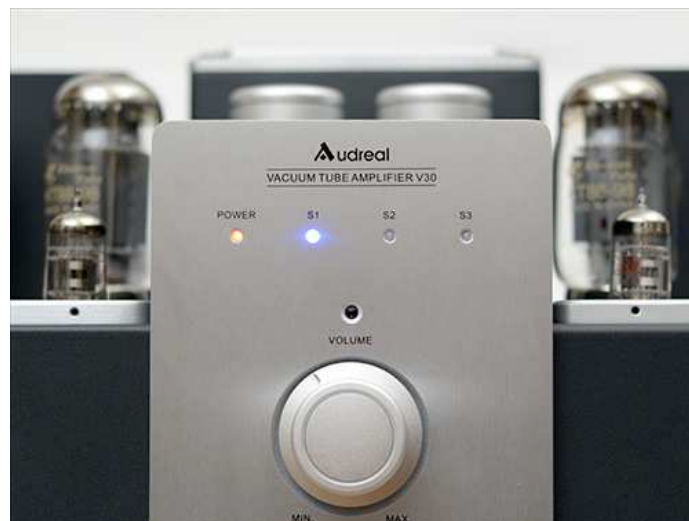




Test: Audreal V30 / Röhren-Vollverstärker / Preis: 1.590 €

Pausbäckiges Kerlchen



Januar 2013 / Jochen Reinecker

„Der sieht ja aus wie ein Panzer“, sagte meine Tochter mit einer Mischung aus Neugier und Entsetzen, als ich schwitzend den 24 Kilo schweren Vollverstärker „Audreal V30“ (www.audreal.de) auf die oberste Rackebene wuchtete. Zugegeben, insbesondere mit aufgesetzten Röhren-Schutzabdeckungen wirkt der V30 wirklich bullig, kompakt und rundherum massiv.



Ein wenig relativiert sich dieser Eindruck, wenn man die schwarzen Metall-Verhüterlis abschraubt. Aber nur ein wenig, denn die vier [KT-88-Röhren](#) der Endstufensektion sind eher der Fraktion „Wonneproppen“ zuzurechnen. Im Verbund mit je einem Paar ECC83- und EN8P-Röhren, dem mittig hinten angeordneten Netztrafo sowie den zwei Ausgangsübertragern (siehe [Transformator](#)) kann sicherlich von einer vollgepackten Gehäuseoberseite gesprochen werden. Doch treten wir nochmal einen Schritt zurück: Was ist das denn nun überhaupt für ein pausbäckiges Kerlchen?



Der V30 stammt aus China und wird dort von dem Unternehmen Xindak, korrekt „Chengdu Xindak Eletronic Co. Ltd.“ gebaut. Der Hersteller ist beileibe kein Newcomer, sondern bereits seit 23 Jahren am Markt – und er darf mit einem Portfolio von mehr als 100 Produkten, darunter zahlreiche Verstärker, CD-Spieler, D/A-Wandler, aber auch Signal-, Lautsprecher- und Netzkabel, fast schon als Vollsortimenter bezeichnet werden. Für den deutschen Markt laufen die Xindak-Komponenten unter dem Label „Audreal“. Insgesamt elf Röhrenverstärker bietet Audreal an: Fünf Vollverstärker, zwei Vorstufen und vier Endstufen, davon drei in Form von Monoblock-Paaren. Der V30 ist unter den röhrenbewehrten Vollverstärkern das Spitzenmodell und kann auf recht beachtliche Eckdaten in Relation zum Preis verweisen.



Da wäre zunächst einmal die Ausgangsleistung von über fünfzig Watt pro Kanal an 8 Ohm ([Push-Pull-Pentodenbetrieb](#), [Class-AB](#)) bei einem [Klirrfaktor](#) von weniger als 0,2 % – zumindest laut Datenblatt. Des Weiteren drei relaisgeschaltete Line-Eingänge – übrigens in Form von einzeln mit dem Gehäuse verschraubten, vergoldeten Cinch-Buchsen – sowie ein Alps-Motorpotenziometer, was impliziert, dass der V30 fernbedienbar ist. Und ebenjene Fernbedienung ist kein Universalfernbedienungs-Plastikschröck, sondern recht elegant-schwungvoll aus einem Aluminiumblock gefräst. Hinzu kommen separate [4- und 8-Ohm](#)-Lautsprecherabgriffe, getrennte Trafo-Windungen für Vor- und Endstufenteil sowie ein Mix aus platinenbestücktem und handgelötetem Schaltungsaufbau. Statt einer zwar praktischen, bisweilen aber suboptimal arbeitenden Autobias-Schaltung bietet der V30 Trimpotis zur Bias-Einstellung der [Röhren](#). All dies für ausgesprochen moderate 1.590 Euro. „Wo ist denn da der Haken?“ – das war zugegebenermaßen die drängende Frage, die mir spontan durch den Kopf schoss, als ich den V30 erstmals sah.

Nachdem ich den Pfundskerl dann im Rack stehen hatte und meine unteren Lendenwirbel schlechtgelaunt zwickten, war zumindest schon mal eines klar: Das Ding ist keine Luftnummer. Haptik und äußere Verarbeitung überzeugen, das Teil wirkt solide wie ein Trumm beziehungsweise der eingangs erwähnte Panzer. Drei Knöpfe an der Front: Mittig das bereits erwähnte, schön sämig laufende Alps-Motorpoti. Zur Linken ein „harter“ Netzschalter, zur Rechten ein ebenso solider Taster für das Durchschalten der drei Line-Eingänge. Auf der Rückseite hat's drei Cinch-Hochpegelgänge, 4- und 8-Ohm-[Lautsprecher](#)anschlüsse sowie den Netzanschluss. Basta.

Klang Audreal V30 (Teil I)

Wenn ich die Röhren-Amps, die in den letzten Jahren als Testkandidaten bei mir zu Gast waren, akustisch Revue passieren lasse - als da wären der [Audiomat Aria](#), der [Audiomat Arpège](#) und der [Opera Audio Consonance M100 plus](#) - dann einte diese doch eine gewisse röhrentypische Handschrift: Eher dezent nach oben hin auslaufende Höhen, ein detailliert-farbenprächtiges Mittenband, eine eher ruhige als hektische Gangart im Bassbereich sowie eine tendenziell ins Großzügige lappende Raumdarstellung. Noch bevor ich den V30 anknipse habe ich ein Bauchgefühl, dass dieser ein bisschen aus diesem Raster ausscheren wird. Warum? Ich weiß es nicht. Bauchgefühl halt.



Nach dem Einschalten bemerkt der Rezensent zufrieden, dass eine Schutzschaltung den Verstärker erst nach circa zehn Sekunden zart klickend freigibt – sehr löblich. Neugierig wird der Volume-Regler ohne anliegendes Quellmaterial hochgezogen: bis oben hin totenstill, die Kiste. Kein Brummen, Rauschen, Fritzeln. Das fängt gut an.

Und nun: Musique nonstop!



Sunken Condos, das neue Album von *Donald Fagen*, rotiert im CD-Spieler. Der Opener „Slinky Thing“ lässt den Hörer spontan grinsen: Der Fagen, dieser Schlingel, ja dieser Filou! Macht seit Jahrzehnten das Gleiche und trotzdem wird es (ihm) einfach nicht langweilig! Die altbekannte Hi-Hat mit stoisch durchlaufenden Achteln. Ein pumpender, dynamisch gespielter, akustischer Bass. Zur linken groovt ein Hohner-Clavinet, kontrastiert von Vibraphon-Figuren und Gitarreneinsprengeln, die funky wären, wenn Fagen sie nicht produktionstechnisch glatt geflext hätte. Die Snare wiederum klingt, als ob jemand das

Auftreffen einer Linealkante auf einem Holztisch durch ein von Phil Collins im Studio vergessenes Noise-Gate geschickt hätte. Und natürlich Fagens Stimme, die von Jahr zu Jahr etwas bröckeliger wird. Begnadet-krank!



Erster Eindruck: Der V-30 kann Bass. Er kann Bass richtig gut. Er spielt schnell, er spielt tief runter, trocken und präzise. Klingt so gar nicht nach den landläufigen Röhrenklischees. Die stets in Bewegung befindlichen Bassfiguren, die auch ganz bewusst im Mix etwas nach vorne gezogen wurden, setzen sich zu jeder Zeit gut durch und bilden mit Rhythmusgitarre und Clavinet einen eng verzahnten, gut shuffelnden Rhythmusteppich. Nächster Eindruck: ein überraschend kompakter Bühnenaufbau. Kein Cinemascope, keine Opulenz, sondern realistisch erscheinende Abmaße der Bühne mit einer guten horizontalen Staffelung. Soll ich das Ding mal aufschrauben? Sind die Röhren vielleicht nur Zierde und drinnen verrichten klandestin Halbleiter schwitzend ihren Dienst? Spaß beiseite – aber der erste Eindruck ist nicht der einer „typischen Röhre“. Und das ist keine Kritik!

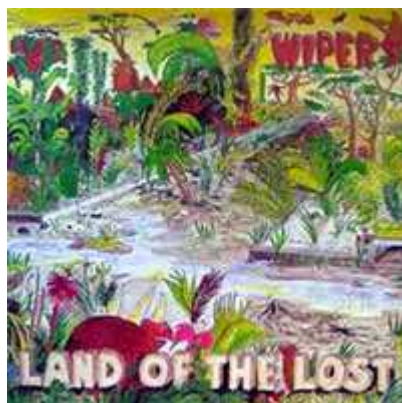


Von der rhythmischen Abteilung ins Gemächliche: *Band of Horses* und ihr Stück „Detlef Schrempf“. Langsam, getragen, perlende cleane Gitarren, mit Besen gespieltes Schlagzeug, Hammondorgel-Klangflächen und die sehnsuchtsvolle Stimme von Ben Bridwell. Ein hervorragend produziertes Album, das weite Klangflächen aufmacht und den Raum richtiggehend mit Musik flutet. Hier klingt der V30 schon deutlich röhriger. Was meine ich damit? Das vielzitierte farbenprächtige Mittenband in Verbindung mit seidigen Höhen. Gitarren und Gesang sind fein aufgelöst, werden sehr nuanciert wiedergegeben. Sie setzen sich sehr gut von den Orgeltönen ab und umspülen den Hörer mit Wärme. Bridwell singt abwechselnd in Brust- und in Kopfstimme. Diese Kontraste arbeitet der V30 sehr gut heraus. Im Bassbereich ist positiv festzustellen: Die aufgrund der starken Kompression beinahe „stehenden“ Basstöne des Stücks werden nicht, wie man das bei Röhren schon mal hat, nur angedeutet und „abgehakt“ im Sinne eines „So, das war dann der Bass“, sondern sie sind durch das ganze Stück hindurch fundamentaler und dauerhafter Bestandteil des Klangkörpers. Der Höhenbereich, die Snare, aber auch die Becken, werden klar wiedergegeben, sind jedoch stets auf der seidigen und nicht auf der spitzen, hervorstechenden Seite.



Jetzt darf es etwas lauter werden. „Do it again“ von *Nada Surf*. Ein klassisches Rocktrio, auch wenn hier irgendwer im Studio noch eine zweite Gitarrenspur hinzugemogelt hat. Auch dieses Stück lebt vom Wechselspiel zwischen Gitarren und Bass. Während der Bass hier klar die Funktion hat, durch seine Phrasierungen Akzente – und nicht zwingend das tonale Fundament – zu setzen, sind die Gitarren für die Breitseiten und das Wegföhnen zuständig. Die während der Strophen links und rechts im Mix platzierten, nur leicht angezerrten Gitarrensounds sind tonal leicht unterschiedlich, was der Audreal-Verstärker sehr gut herausarbeitet. Der eher drahtig-knurrige als massiv abgemischte Bass kann seine Rhythmusfiguren präzise dagegen setzen. Auch als es in den Refrains munter in die verzerrten Gitarren geht, behält der V30 stets die Übersicht und pustet besagte Breitseiten in den Raum. Das funktioniert auch bei hohen Lautstärken ganz prima, weiter als über die 13-Uhr-Stellung hinaus bin ich nicht gekommen. Die Reserven des V30 sind für einen Röhrenverstärker dieser Preisklasse sehr beachtlich.





Nach diesen drei recht unterschiedlichen Stücken lässt sich der Klangcharakter des Audreal V30 schon recht gut herausarbeiten. Beginnen wir mit dem Tonalen: Hier treffen wir zunächst auf einen für Röhrenverstärker – insbesondere in dieser Preislige – profunden, „amtlichen“, wirklich tief hinabreichenden und standfesten Bass, der angemessen rhythmisch daherkommt. Der V30 kann sich in Sachen Tiefgang und Nachdruck problemlos mit Transistorverstärkern, auch höherpreisigen, messen. Das Mittenband ist, wie bereits erwähnt, detailreich und farbenprächtig, der Obertonbereich gut auflösend, aber nicht erbsenzählerisch, mit einer recht röhrentypischen Samtigkeit ganz nach oben hin. Besonders gut gefällt mir der V30 in Verbindung mit gitarrenlastiger Musik. Ich wühlte mich zum Beispiel durch einen Stapel alter *Wipers*-LPs, allen voran das späte Werk *Land of the Lost*. Wie der V30 beispielsweise bei dem Lied „Different Ways“ die zahlreichen Fuzzgitarrenspuren auseinanderhält beziehungsweise so aufeinander schichtet, dass sie gut rocken, man sie trotzdem aber auch noch voneinander unterscheiden kann, das gefällt.

In der oberen Etage des Hochtonbereichs hält sich der V30 hingegen schon ein wenig zurück. Wer beim Musikkonsum darauf steht, beim Schlagzeug sämtliche vorhandenen Becken synästhetisch verschiedenen gefühlten Bronzetönen zuzuordnen, der mag hier nicht ganz auf seine Kosten kommen.

Klang Audreal V30 (Teil II)

Die Art und Weise, wie der V30 den stereofonen Raum zeigt, erinnert mich in der Gesamtcharakteristik hingegen eher an einen Halbleiterverstärker. Wir sprechen hier von einer realistisch aufgespannten, aber nicht opulenten Bühne und einer verlässlichen, allerdings auch nicht mit dem Zentimetermaß ausgemessenen Positionierung der einzelnen Schallquellen.





Da geht grundsätzlich noch etwas mehr; meine Verstärkerkombi ([Funk-Lap-2-Vorstufe](#) und [Myryad-MXA-2150-Endstufe](#)) sortiert hier genauer und bildet auch tiefer ab – aber sie kostet auch mehr als das Doppelte. Als Hörbeispiel sei hier genannt die *Englische Suite Nr. 2 a-moll BWV 807* von *Johann Sebastian Bach*, in einer Einspielung von *Ivo Pogorelich* (Deutsche Grammophon). Das Klavier ist hier nicht nah mikrofoniert, sondern sehr wahrscheinlich aus vier bis fünf Metern Abstand, um auch den gut klingenden Raum „mitzunehmen“. Über meine Verstärkerkombi kommt die sehr deutliche Illusion eines Konzertflügels auf, der losgelöst und recht dreidimensional in der Tiefe des Raums steht, während der V30 hier ein Stück „flacher“ agiert und etwas Tiefe rausnimmt.

Bei der [Dynamik](#) kann der V30 mit seinen beachtlichen Reserven punkten. Dieser Amp kann wirklich laut spielen (und er scheint es gerne zu tun). Die Sorge, dass diesem Gerät mal die Puste ausgehen könnte, habe ich zu keiner Zeit verspürt. Es macht wirklich Spaß, ihm etwas derbere Musik zuzuführen, das Ding ist kaum aus der Ruhe zu bringen, das macht gerade im Bassbereich Laune. Eine klitzekleine Einschränkung möchte ich trotzdem machen. Rasend schnelle grobdynamische Sprünge sind nicht die Sache des Audreal V30. Ich habe mich noch durch einige andere Nada-Surf-Alben gehört – und bei dieser Band gibt es häufiger das Überraschungsmoment, das von einer Sekunde auf die andere, ohne Vorwarnung quasi, mit fetten Bratzgitarren losgeföhnt wird. Das „Föhnen“ selbst beherrscht der V30 wunderbar, kein Zweifel, aber die Spontanität, mit der das losgeht, die kann mir zum Beispiel meine Vor/Endkombination noch etwas „brutaler“ vermitteln. Da kommt der Kick beziehungsweise die Breitseite wirklich buchstäblich aus dem Nichts, während – etwas übertrieben verbildlicht – ich beim V30 eher das Gefühl habe, da zieht ein Mensch am Mischpult schnell 'nen Regler hoch, anstatt einen Knopf zu drücken.





All dies gilt allerdings primär für den [Tiefmitteltonbereich](#). Im Hochtonbereich spielt der V-30 nämlich sehr flink und unmittelbar auf. Nehmen wir das Album *Aerdt* von *Pink Turns Blue*. Mic Jogwer und seine Jungs haben sich über die Jahrzehnte schon durch sehr unterschiedliche Musikrichtungen gespielt. „Aerdt“ ist das wohl elektronischste, ätherischste aller Alben. Beim Song „Andy“ gibt es ein paar einsame Keyboardflächen, den typisch verzweifelten Gesang von Mic Jogwer – und ansonsten nur einen schmerzhaft präzise dahin zischelnden Drumcomputer. Die synthetischen Hi-Hat-Töne fühlen sich über den Audreal V30 geradezu wie kleine, präzise Nadelstiche (oder jahreszeitgemäß: herunterfallende Hagelkörner) an. Und das kommt weniger dadurch, dass sie auf der tonalen Seite „beißend“ oder crisp wären – im Gegenteil –, sondern vor allem durch die Schnelligkeit und Unmittelbarkeit, mit der der V30 sie wiedergibt.



Was dem V30 übrigens insgesamt gut bekommt ist Musik, die wenig dynamikkomprimiert ist und eine große Laut-Leise-Bandbreite hat. Eine Empfehlung von mir ist hierfür das Album (beziehungsweise damals war es eine Doppel-12“-LP) *Your Funeral My Trial* von *Nick Cave & The Bad Seeds*. Das Titelstück stolpert und torkelt vor sich hin. Schleppendes, fast an Orchesterschlagwerk gemahnendes Schlagzeug, glimmende Hammondorgel, Konzertflügel, sinistere Gitarren – und Nick Cave, der zwischen Croonen und Knödeln hin und her pendelt. Das Stück ist nicht nur rhythmisch fragil, sondern auch dynamisch; es schwankt zwischen laut und leise, bäumt sich immer wieder auf, um dann wieder abzufallen – diese sehr variable Dynamik glaubhaft wiederzugeben gelingt dem V30 ausgezeichnet.

Müsste ich eine echte Schwäche des Audreal V30 benennen, so täte ich mich einigermaßen schwer. Man muss wirklich nochmal aufs Preisschild blicken und konstatieren, dass hier für das Geld unglaublich viel geboten wird. Wenn ich den V30 beispielsweise mal mit den beiden eingangs erwähnten Geräten von Audiomat vergleiche, die 3.000 beziehungsweise 4.500 Euro kosten, dann muss der V30 sich nicht wirklich hinter diesen verstecken.



Was diese beiden Franzosen dem V30 freilich noch überlegen macht, ist deren insgesamt etwas homogenere Gangart. Wie ich schon beschrieb, verhält sich der V30 dynamisch im Tieftonbereich etwas anders als im [Obertonbereich](#). Der [Arpège](#) und der [Aria](#) hingegen zeigen hier übers gesamte Frequenzspektrum eine einheitliche Gangart, was etwas mehr Ruhe und vielleicht auch musikalischen Fluss in deren Auftritt bringt. Auch im Bereich der tonalen Abstimmung beziehungsweise Detailgenauigkeit liegen die Franzosen schon noch vorne: Im Hochtonbereich ist – zumindest in meiner Erinnerung – die Auflösung gerade von Klangquellen wie Becken und Percussion generell noch feiner, differenzierter gewesen. Im Quervergleich zum ähnlich gepreisten (1.700 Euro) [Opera Audio Consonance M100 plus](#) gefällt mir der Audreal im Bassbereich besser. Er hat schlicht und einfach mehr Reserven und spielt auch ein wenig zackiger. Im Bereich der Bühnendarstellung hingegen würde ich den Opera Audio favorisieren. Das ist aber auch ein Spleen von mir; ich mag es einfach, wenn die Bühne weit und tief ist, auch wenn dabei das größtmögliche Quantum an Präzision nicht immer erreicht wird.



Was die Zusammenarbeit mit Lautsprechern angeht, zeigte sich mir der Audreal V30 sehr unkritisch. Er harmonierte sowohl mit meinen Neat Momentum 4i, als auch den nächsten Testkandidaten, den EM-ESL-Elektrostaten von Martin Logan. Aber mit 2 x 50 Watt Sinus und zwei Impedanzabgriffen dürfte man eh für die meisten Wohnraum-Anwendungen auf der sicheren Seite sein.

Test-Fazit: Audreal V30

Zeit für ein Fazit: Hätte ich nur einen Satz zur Verfügung, dann würde ich schreiben: **Ein bombiges Preis-Leistungsverhältnis! Wer für moderaten Geldeinsatz eine Röhre zuhause haben möchte, die gut klingt, handwerklich sauber verarbeitet, technisch ausgereift und mit ausreichend Wattreserven versehen ist – der kann hier bedenkenlos zugreifen.**



Der Audreal V30 ist insofern vielleicht ein untypischer Röhrenverstärker, als dass er gerade im Tieftonbereich erfreulich kontrolliert und tief zulängt und den Hörer nicht mit einer Cinemascope-Bühne „umarmt“. Er entfaltet seine Talente bei jeder Musik überzeugend, durchaus auch bei solcher, die „ein wenig abgeht“.

Der Audreal V-30 zeichnet sich aus durch ...

- eine für eine Röhre – insbesondere dieser Preisklasse – hervorragende Basspotenz bis in den Tiefbassbereich hinein. Bässe werden profund, klar und rhythmisch wiedergegeben.
- einen sauber durchgezeichneten, farbigen, gut auflösenden Mittenbereich.
- eine nach oben hin leicht abgesoftete Darstellung des Obertonbereichs mit einer guten, aber nicht überragenden Feinauflösung.
- eine realistische, aber nicht opulente, eher breite als tiefe stereofone Bühne mit preisklassentypisch guter Ortbarkeit der Schallquellen.
- eine sehr gute Feindynamik und für einen Röhrenverstärker gute Grobdynamik, wenn man die im Text genannten sehr schnellen Dynamiksprünge außer Acht lässt.
- eine wertige Verarbeitung, die den moderaten Preis nicht errahnen lässt.

Fakten:

- Modell: Audreal V30
- Kategorie: Röhren-Vollverstärker
- Preis: 1.590 Euro
- Maße & Gewicht: 443 x 219 x 356 mm (BxHxT), 24 kg
- Farbe: Silber-Schwarz
- Anschlüsse: drei Hochpegeleingänge (Cinch), 4-Ohm- und 8-Ohm-Lautsprecheranschluss
- Stromverbrauch: circa 350 Watt im Leerlauf
- Sonstiges: Fernbedienung
- Garantie: 2 Jahre

Vertrieb:

Audiovertrieb Frank Koglin
Junkernstraße 5-7 | 47051 Duisburg
eMail: info@audreal.de
Web: www.audreal.de